

Von Bayreuth nach Weimar



Foto: Christin Losta/Kunstfest Weimar

Sie ist Urenkelin von Richard Wagner und in Haus Wahnfried aufgewachsen, doch die Leitung der Bayreuther Festspiele darf sie nach dem Willen ihres Onkels nicht übernehmen. Dafür leitet **Nike Wagner** jetzt das Kunstfest in Weimar, wo einst ihr Ururgroßvater Franz Liszt wirkte. Beide Orte, ihre Komponisten und ihre Festivals waren Stoff des Gesprächs, das Jörg Hillebrand mit der Kulturwissenschaftlerin geführt hat.

Jörg Hillebrand Frau Wagner, wünschen Sie sich eigentlich manchmal einen anderen Familiennamen?

Nike Wagner Natürlich hieße ich gerne Bach, Mozart oder Verdi, meinewegen auch Stockhausen, aber es ist doch sehr pittoresk, in dieser Familie aufgewachsen zu sein. Kulturgeschichtlich ist hier alles faszinierend, vor allem im 19. Jahrhundert, diese Unterordnung aller Liebes- und Lebenszusammenhänge unter die Kunst, die Querverbindungen und -verstrickungen zwischen solchen First-Class-Musikern wie Liszt, Bülow, Wagner, der europäische Hintergrund, der Wahnsinn, sich ohne Geld ein eigenes Festspielhaus erbauen zu wollen, die enge Verstricktheit mit der politischen und mit der Zeitgeschichte.

JH Sie sind in Haus Wahnfried aufgewachsen und haben bis zu Ihrem 21. Le-

bensjahr dort gelebt. Warum ist aus Ihnen dennoch keine angepasste, dressierte Tochter geworden, sondern eine Kritikerin des Wagner-Kults und des Bayreuther Festspielwesens?

NW Mein Vater hatte ein kritisch-polemischeres Naturell, das färbte wohl ab. Später bin ich einfach in gute – so genannte gutjüdische – Gesellschaft aus dem geistigen Umkreis der Frankfurter Schule gekommen, unter Musiker, Schriftsteller, Emigranten. Die Bayreuth-Vertreibung nach dem Tod meines Vaters hat dann zu einem langen Weg durch die Welt geführt, in die USA, nach Frankreich, nach Österreich. Da gewinnt man Distanz.

JH Können Sie Richard Wagners Musik überhaupt noch hören?

NW Ja. Wenn ich Wagner höre, ist der Heimatverlust aufgehoben. Das mag kitschig klingen, ist aber wahr. Mein

Elternhaus ist Museum geworden, die Festspiele wurden mir umso fremder, als sie den Stil und die Maximen von Wieland Wagner noch jahrzehntelang kopierten, aber ohne dessen künstlerischen Geist. Der Heimatverlust wird aber in jedem Moment aufgehoben durch die Universal Heimat der Töne. Dabei ist das in jedem biographischen Abschnitt anders: Manche Werke interessieren mich plötzlich mehr, andere weniger, manche bleiben auch auf dem gleichen hohen Plateau, „Tristan“ etwa und gewisse Teile des „Ring“. Neuerdings bin ich in den „Rienzi“ verliebt. Auch hört man ja immer anders, je nach Interpretation. Mich interessieren Interpretationsvergleiche maßlos.

JH Interpretationsvergleiche sind ja die Domäne unserer Zeitschrift. Welche Interpreten von Wagners Musik und welche Aufnahmen seiner Werke schätzen Sie denn am meisten?

NW Mein Lehrmeister war Walter Levin vom Lasalle-Quartett. Er hat mich schon früh auf die Toscanini-Schiene gelotet und mir eine grundsätzliche Opposition zur Furtwängler-Tradition vererbt. Ich mochte also Michael Gielen immer, der

leider nie nach Bayreuth engagiert wurde, ich mochte den „Parsifal“ von Pierre Boulez sehr, und den „Ring“ von James Levine, auch wenn er die großen Bögen bis an ihre Grenzen ausgespannt hat. Sehr schön war der „Tristan“ von Carlos Kleiber, genauso hohe Klasse wie alles wenige, das er angepackt hat. Großartig auch der „Tristan“ von Claudio Abbado in Berlin, die „Meistersinger“ von Michael Boder in Stuttgart. Jetzt muss man Rattles „Ring“ abwarten, der ja viel versprechend begonnen hat. Plötzlich ist auch Karajan wiederzuentdecken.

JH Und die Sänger? Würden Sie auch in den großen Chor derer einstimmen, die den Niedergang des Wagner-Gesangs beklagen?

NW Na ja, Sie müssen wissen, ich bin Jürgen Kesting hörig ... Zu meinen Musiklehrern gehörte auch Wolf Rosenberg, der Autor des Buches „Die Krise der Gesangkunst“. So ganz falsch ist die Behauptung des Niedergangs ja nicht. Es hakt an der Vielfältigkeit des Repertoires, bei der sich eine Gesangkultur in der anderen spiegelt – der Belcanto bei Wagner etwa –, es hakt auch an der dramatischen Schulung und der Ausspracheartikulation. Andererseits gibt es immer wieder großartige Künstlerinnen – die Kasarova etwa, Christine Schäfer ...

JH Welche Inszenierungen von Werken Wagners fanden Sie in letzter Zeit am gelungensten?

NW Grandios war der „Ring“, den Herbert Wernicke vor vielen Jahren in Brüssel realisiert hat, hochinteressant auch der „Ring“ in München, den Wernicke

noch begonnen und David Alden fortgesetzt hat. Alden hat auf der Bühne filmische Techniken verwendet, er hat Wahrnehmungen kultiviert, wie wir sie von David Lynch kennen, und damit etwas wirklich Neues geschaffen. Die vollkommen unterschiedliche Behandlung der vier Stücke bei diesem „Ring“ kann man durchaus vergleichen mit der Aufteilung des Zyklus auf vier Regisseure im berühmten Stuttgarter „Ring“, dessen „Siegfried“ besonders herrlich war. Konwitschny hat neulich in München einen äußerst gelungenen „Holländer“ gemacht. Generell finde ich, dass alle, die vom zeitgenössischen Operntheater herkommen, Wagner gut tun. Es wäre schön, wenn von Künstlern aus dem Bereich der Choreographie und der neuen Medien ungewöhnliche Sichtweisen kämen, aber es genügt natürlich nicht, die Szene mit Projektionen zu überladen.

JH Wie stehen Sie zu Operninszenierungen von Filmregisseuren? Sind sie nicht meist nur bessere oder schlechtere Marketing-Maßnahmen der Theater?

NW Ich fürchte, da haben Sie Recht. Lars von Triers „Ring“ hätte mich dennoch sehr interessiert, er hatte ja selbst bekannt, Wagner inszenieren zu wollen. Im Allgemeinen haben sich solche Engagements aber nicht bewährt, weder in Salzburg noch in Bayreuth. Denn das, was die Filmregisseure können – Montage, Zoom,



Nike Wagners Ururgroßvater: Franz Liszt.

NW Nie. Ganz sicher nicht. Ich kenne meine Grenzen. Nirgendwo grassiert der Dilettantismus übrigens mehr als in der Opernregie. Es scheint unbekannt, dass Opernregie ein Metier ist, auch wenn es keinen einheitlichen Ausbildungsweg dafür gibt. Von irgendeinem Fundament aber muss man ausgehen, das kann das Sprechtheater sein, der Tanz, die Musik, die bildenden Künste – nur irgendetwas muss man können. Am schönsten ist es, wenn die Einheit von Bühnenbildner und Regisseur gelingt. Denken Sie an Wieland Wagner und Herbert Wernicke, auch an Ponnelle, auch an Achim Freyer. Diese Integralität ist eine relativ hohe Garantie fürs Gelingen.

„Wenn ich Wagner höre, ist der Heimatverlust aufgehoben“

Close-up – können sie in der Guckkastentribüne ja gar nicht einsetzen.

JH Sind die Tage des Regietheaters in der Oper gezählt?

NW Das weiß ich nicht. Das Regietheater hat enorm viel gebracht. Wie jede Stil- bzw. Interpretationsrichtung hat es seine Schwächen und Stärken, bringt sinnvolle Inszenierungen und viel Quatsch hervor. Auf keinen Fall geht der Weg zurück zur so genannten Werktreue, zu Bart und Brustpanzer. Und auf die Jugend ist ja Verlass, es wächst immer etwas nach am Theater. Es gibt so viele gute Youngsters an den Hochschulen. Da bin ich gar nicht pessimistisch.

JH Wann werden wir endlich Nike Wagner selbst als Opernregisseurin erleben?

JH Ihr Onkel Wolfgang Wagner hat 1999 den Erfolg Ihrer Bewerbung um die Leitung der Bayreuther Festspiele verhindert. Nachdem seine Frau als Kandidatin vom Stiftungsgremium abgelehnt wurde, versucht er nun seine Tochter Katharina, die dieses Jahr erstmals in Bayreuth inszeniert, als Nachfolgerin einzusetzen. Wird er damit Erfolg haben?

NW Medienstrategisch zumindest wird enorm gepowert. Und die Gefahr von Medienstrategien ist bekanntlich, dass keiner mehr die Wirklichkeit sieht. Ich habe das Gefühl, dass das „brainwashing“ zunimmt. Aber hoffen wir, dass die politisch Zuständigen klaren Kopf behalten und wissen, worum es bei der anstehenden Entscheidung in Bayreuth geht: um

Biographie

Nike Wagner wurde 1945 in Überlingen am Bodensee als drittes Kind von Wieland Wagner und der Choreographin Gertrud Reissinger geboren. Sie studierte Musik-, Theater- und Literaturwissenschaft in Berlin, Chicago, Paris und Wien und promovierte 1973 mit einer Dissertation über Karl Kraus. Nike Wagner arbeitet freiberuflich als Autorin und wirkt an zahlreichen Symposien und Kolloquien mit. Von 1985 bis 1987 war sie Mitglied des Wissenschaftskollegs zu Berlin, seit 1999 gehört sie der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung an, 2003 wurde sie zur Sachverständigen der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Bundestags gewählt. Seit 2004 ist Nike Wagner künstlerische Leiterin des Kunstfests Weimar.



Spielstätten des Kunstfests: Congress-Centrum Neue Weimarhalle ...



... und das Deutsche Nationaltheater mit dem Goethe-und-Schiller-Denkmal.

einen – auch strukturell – dramatischen Einschnitt, um eine neue künstlerische Verantwortung.

JH Muss man den Stiftungsvertrag eigentlich dahin gehend auslegen, dass unbedingt ein Mitglied der Familie Wagner die Festspiele leiten sollte?

NW Keineswegs. Die diesbezügliche Formulierung im Vertrag hat ganz weiche Konturen. Nur wenn sich ein Geeigneter aus der Familie finde, sollte er Priorität erhalten. Der Stiftungsrat ist verantwortlich für die Bestellung dieses Postens, und er kann und soll diesen Posten ausschreiben. Es ist ein öffentlicher Posten an einem Haus, das mit öffentlichen Geldern finanziert wird. Wie überall sollte man die internationale Erfahrung einer Person zur Voraussetzung eines Amtsantritts machen oder ein überzeugendes Konzept. Die guten Theatermacher unserer Zeit wissen ja gar nicht, dass Bayreuth zu haben ist. Die Öffentlichkeit ist

mental blockiert. Den Erbhof Bayreuth gibt es aber nicht mehr.

JH Halten Sie Ihre eigene Bewerbung aufrecht?

NW Ich bin mit meinem – weit schwieriger zu führenden – Festival in Weimar vollkommen okkupiert und glücklich. Es ist dort interessanter, weil vielgestaltiger, und weil ich da selbst bestimmen kann, was ich mache. Bayreuth ist natürlich die ungleich mächtigere Festung, aber es hat eben auch die Wagner-Gesetze und -Fesseln. Dennoch bleibt Bayreuth ein Teil von mir und wird mich immer interessieren.

JH In Weimar haben Sie 2004 die künstlerische Gesamtleitung des Kunstfests übernommen. Das sieht natürlich auf den ersten Blick nach Kompensation aus.

NW Das hat mit Kompensation gar nichts zu tun. Die Nachfolgebewerbung in Bayreuth war nur eine Farce, die am Lebenszeitvertrag von Wolfgang Wagner scheitern musste.

JH Sie waren also gar nicht enttäuscht.

NW Nein. Wolfgang Wagner konnte sich dem berechtigten Drängen der Stiftung auf ein Nachdenken über die Zukunft irgendwann nicht mehr entziehen. Es war aber abzusehen, dass keiner den Posten bekommen würde, wenn nicht die Gattin. Da die Stiftung diese Option ausschlug, blieb er gemütlich auf seinem Platz, bis halt sein Küken alt genug sein würde – „family business“.

JH Was hat Sie dann bewogen, nach Weimar zu gehen?

NW Eines Tages kam ein Anruf von Helmut Seemann, dem Präsidenten der Stiftung Weimarer Klassik, ob ich das Weimarer Kunstfest übernehmen wolle. Das war überwältigend. Ich bin ja in der Literatur zu Hause, komme von der Germanistik. Ein Festival an einem Ort zu leiten, dessen ganze Tradition und Geschichte, bis hin in die jüngste Vergangenheit, zentral für unser Kulturverständnis ist, war unwiderstehlich. Der Mythos Weimar funktionierte. Und irgendwie ist es ja auch ein Nach-Hause-Kommen, wenn man Weimar als die Stadt Franz Liszts betrachtet.

JH Franz Liszt ist Ihr Urgroßvater. Welchen Platz würden Sie ihm, gerade auch im Verhältnis zu Wagner, in der Musikgeschichte zuweisen?

NW Bartók hat in dieser Hinsicht das Wort zum Sonntag gesprochen, als er sagte, Wagner schließe die Entwicklung der Musik, Franz Liszt hingegen öffne sie für die Zukunft. Beim Musikedrama geht es ja in der Tat nicht weiter. Da gibt es ein paar Epigonen, dann schlägt das Operschaffen andere Wege ein. Liszt ist letztlich der Modernere. Bezeichnend dafür ist auch ein Tagebucheintrag Cosimas, in dem es heißt, Wagner habe in den späten Kompositionen Liszts nur noch den aufkeimenden Wahnsinn erkennen können.

JH Noch im heutigen Musikleben werden doch weite Teile von Liszts Schaffen nicht ausreichend gewürdigt.

NW Ja, leider. Liszt hat natürlich nicht die Wucht, die Durchschlagskraft und auch nicht die Theatralität von Wagner, aber nehmen Sie doch so ein so fantastisch freies Werk wie die h-Moll-Sonate, oder die merkwürdig karge und kahle Musik der „Via crucis“. Aus der Perspektive der Moderne ist das alles fabelhaft, das Spätwerk erst recht. Das Klavierwerk von Liszt, oft verschrien, muss eben so gut ge-

spielt sein, dass man die technischen Schwierigkeiten vergisst. Dann hebt die Musik ab. Mit manchen sinfonischen Dichtungen habe ich allerdings Schwierigkeiten, auch mit den großen Messen und Oratorien, mit der „Graner Festmesse“ oder der „Heiligen Elisabeth“. Aber ich kreide das eher meinem defizitären Hören an als Franz Liszt.

JH Welche Rolle spielt Liszt im Programm des Kunstfests?

NW Es gibt immer einen Liszt-Schwerpunkt, Liszts eigene Musik, mal mehr, mal weniger. Häufig ergehen auch Aufträge an zeitgenössische Komponisten, sich mit Liszt zu beschäftigen oder auf Liszt im eigenen Werk zu reagieren.

Literatur, Ausstellungen und Diskussionen. Wie kommt das Thema „Souvenir“ in diesen Bereichen zum Tragen?

NW Vor allem in den beiden Gesprächsrunden „Strategien des politischen Gedächtnisses“ und „Strategien des familiären Gedächtnisses“. Auch von der „Poetry Night“ erwarte ich, dass „Souvenir“ thematisiert wird. Beim Tanz passt „Isabella's Room“ wunderbar genau, ein Stück von Jan Lauwers zum Gedenken an seinen Vater und eine Abrechnung mit dem belgischen Kolonialismus – es spielt in einem Raum, der vollgestopft ist mit Souvenirs aus Afrika. Und explizit nehmen die Ausstellungen Bezug auf das Thema. Eine heißt „Le Souvenir – Kultobjekte:

Nachnamen gesprochen. Zum Abschluss über Ihren Vornamen: Sponsert eigentlich der gleichnamige Sportbekleidungshersteller das Kunstfest Weimar?

NW Schön wär's. Ich habe es versucht, habe angeboten, mich in Nike-Schuhen auf die Wiese vors Goethe-Haus zu setzen, aber die Firma wusste gar nicht, wovon ich rede.

JH Wie geht es dem Kunstfest dennoch finanziell?

NW Wir erhalten eine Basisfinanzierung durch öffentliche Gelder, von der Stadt und dem Freistaat. Damit lässt sich ein Festival mit internationaler Ausstrahlung aber nicht machen. Deshalb ist der Name des Kunstfestes, „Pëlerinages“, wörtlich zu nehmen. Ich pilgere durch die Ministerien und die Kulturstiftungen der Unternehmen, hasche nach jeder Sponsorenhand, antichambriere, beantrage, bettele – das ganze Jahr hindurch. ■

„Weimar bedeutet irgendwie auch ein Nach-Hause-Kommen“

JH Artist-in-Residence des Kunstfests ist aber ausgerechnet ein Pianist, der nie Liszt spielt, nämlich András Schiff. Wie passt das zusammen?

NW Daran sehen Sie die Kurzsichtigkeit von Veranstaltern. Ich war immer schon ein Fan von András Schiff, habe aber nicht aufgepasst, ob er auch Liszt spielt.

JH Sie haben das Kunstfest „Pëlerinages“ genannt, und auch jeder einzelne Jahrgang steht unter einem Motto, das dem Werkkatalog Liszts entnommen ist. In diesem Jahr lautet es „Souvenir“. Wie wird dieses Motto musikalisch umgesetzt?

NW Steffen Schleiermacher wird ein Konzert mit dem Titel „Souvenir Avantgarde“ spielen, das die Avantgardisten von gestern auf den Prüfstand bringt, Lord Berners – den englischen Erik Satie –, Satie selbst und den Futuristen Alberto Savinio. Das Klangforum Wien kommt mit einem bewusst auf Rückblicke ausgerichteten Programm, aber auch mit einer Uraufführung von Bernhard Lang; und Michael von Hintzenstern und sein Ensemble für Intuitive Musik Weimar – sie waren die Statthalter Stockhausens in der DDR – stellen die Komposition „City-Soundscapes“ vor, in der sie die Erinnerung an verschiedene Städte klanglich umsetzen. In der absoluten Musik lässt ein Motto sich zumeist schwer abbilden. Leichter durchzusetzen ist es in den semantisch definierten Veranstaltungen.

JH Das Kunstfest umfasst auch Tanz,

neu inszeniert“ und geht der Frage nach, warum der Mensch sich überall Andenken mitnehmen muss, von der Haarlocke bis zur Postkarte, zeigt aber auch, was zeitgenössische Künstler unter Souvenirs verstehen und wie sie damit umgehen. Mit der anderen Ausstellung will ich eine vergessene Moderne wieder ins Licht rücken, den Wiener Kinetismus, eine abstrakte Kunstströmung der Zwischenkriegszeit, die viele Bezüge zum Weimarer Bauhaus hat.

JH Bei Ihrer künstlerischen Herkunft überrascht, dass das Kunstfest keine Opernsparte hat, zumal das Nationaltheater Weimar über ein Ensemble verfügt, das unter Carl St Clair beispielsweise einen sehr erfolgreichen „Ring“ spielt. Warum nicht auch im Rahmen des Kunstfests?

NW Ganz einfach: Ich habe nicht das Geld dafür. Oper spielt in einer anderen finanziellen Liga.

JH Der Jazz fehlte anfangs wegen der Finanzen auch, ist dieses Jahr aber erstmals zu einer eigenwertigen Sparte herangewachsen. Was würde wohl Ihr Urgroßvater sagen, wenn er wüsste, dass Sie Jazz-Konzerte veranstalten?

NW Der hätte keine Probleme damit. So lange der Jazz das Musikdrama nicht gefährdet. Er selbst pflegte zu Beethoven-Sinfonien zu tanzen – zur gewissen Indignation von Frau Cosima.

JH Zu Beginn haben wir über Ihren

Literaturhinweise

Nike Wagner: Wagner Theater.

Suhrkamp, Frankfurt/Leipzig 1998.

Nike Wagner: Traumtheater. Szenarien der Moderne. Insel, Frankfurt 2001.

Kunstfest Weimar

Das Kunstfest Weimar, „Pëlerinages“, findet dieses Jahr vom 23.8. bis 16.9. statt. Das Motto ist diesmal „Souvenir“, Artist-in-Residence zum vierten und letzten Mal András Schiff. Das Eröffnungskonzert mit Zubin Mehta und dem Israel Philharmonic Orchestra ist dem Gedächtnis der Opfer des Konzentrationslagers Buchenwald gewidmet und kombiniert ein Flötenkonzert des in Israel lebenden Georgiers Joseph Bardanashvili mit Schuberts großer C-Dur-Sinfonie. Jos van Immerseel spielt Klavierwerke von Franz Liszt auf einem historischen Flügel. Jun Märkl stellt mit den Ensembles des MDR Haydns „Messe aus Kriegszeiten“ Schönbergs „Friede auf Erden“ gegenüber. Von György Kurtág erklingt die „Hommage an R. Sch.“, von Iannis Xenakis „Palimpsest“. Uraufgeführt werden ein „Lied-Abend“ von Georg Katzer und Durs Grünbein sowie ein Ensemblewerk von Bernhard Lang. Erstmals gehören auch Jazz und Klezmer zum Musikprogramm, das durch Tanztheater, Ausstellungen, Lesungen und Diskussionen ergänzt wird.

Internet

www.kunstfest-weimar.de